

Der Fall Gruber – eine theatralische Annäherung

Am 26. Februar 2015 fand die Premiere von Rainer Lewandowskis Theaterstück „Eichmann“, in dem ich den Adolf Eichmann verkörperte, im Kulturhaus Bruckmühle in der oberösterreichischen Stadt Pregarten statt. Einer der Premierengäste war Christoph Freudenthaler. Er trat in Kontakt mit mir und fragte mich, ob ich den Priester und Pädagogen Johann Gruber kenne. Mir war diese Person nicht bekannt. Angesprochen darauf, ob mir die „Papa Gruber Suppe“ etwas sagt, dämmerte es zwar leicht, jedoch eine Zuordnung war mir nicht möglich. Nun, Christoph Freudenthaler versorgte mich mit Material und meinte, es wäre ihm und der Plattform Johann Gruber ein Anliegen, wenn aus den vorhandenen Materialien über diesen ein Theaterstück entstehen würde; er könne sich gut vorstellen, dass ich Johann Gruber darstellen und auch für die Inszenierung verantwortlich zeichnen würde.

Seit Beginn meiner schauspielerischen Tätigkeit waren für mich gesellschaftspolitische Themen von Bedeutung, insbesondere die Auseinandersetzung mit der wohl grauenvollsten Geschichte unserer jüngeren Vergangenheit. So spielte ich am Düsseldorfer Schauspielhaus Mitte der Achtzigerjahre im Stück „Ghetto“ von Joshua Sobol den ursprünglich aus einer Linzer Bürgerfamilie stammenden SS-Mann Hans Bruno Kittel, welcher in furchtbarster Weise das Ghetto in Wilna liquidierte. Auch nach meinem Wechsel ans Bayerische Staatsschauspiel München hat mich diese Thematik immer wieder in diversen Stücken begleitet. Im Film „Hasenjagd“ von Andreas Gruber, Anfang der Neunzigerjahre, spielte ich den russischen Offizier Viktor und kam dabei zum ersten Mal sehr intensiv mit der Geschichte des KL Mauthausen in Berührung. Franzobels „Zipf! – Oder die dunkle Seite des Mondes“ in den Jahren 2007/08 im Theater Hausruck war eine weitere intensive Auseinandersetzung, diesmal mit dem KL Nebenlager Zipf, in welchem die Insassen zu Treibstoff-Testversuchen für die „Wunderwaffe“ V2 herangezogen wurden.

Als mich Georg Mittendrein vom Kulturhaus Bruckmühle 2015 fragte, ob ich die Rolle des Adolf Eichmann übernehmen möchte, hatte ich zuerst Zweifel, da ich dachte, dass diese Form der Vergangenheitsbewältigung überholt sei. Doch bei näherer Auseinandersetzung mit der Person Adolf Eichmanns sah ich es als künstlerischen und gesellschaftspolitischen Auftrag, die schrittweise Verführbarkeit dieses Täters herauszuarbeiten: Eichmann ist nicht als Mörder geboren worden. Massenphänomene wirken, und dieser Mensch wurde durch Karrieresucht, fehlende Empathie und ein Nicht-Hinterfragen zum Handlanger eines Mörderregimes. Mehr als zwei Jahre ging schließlich die Tournee mit vierzig Vorstellungen, darunter etliche Schülervorstellungen, in Oberösterreich, Nieder-

österreich, Wien, Deutschland (München und Straubing) und Polen (Warschau). Viele Besucher waren tief betroffen, berührt und gleichzeitig dankbar: Nationalismus und Feindbilder sind leider auch in unserer heutigen Gesellschaft ein gefährliches Thema. Wir müssen uns damit auseinandersetzen. Besonders erinnere ich mich an die Begegnung mit dem polnischen Zeitzeugen und Journalisten Marian Turski, welcher im Ghetto von Lodz Adolf Eichmann noch persönlich kennenlernen musste. Seine Aufforderung, dieses Stück vor allem vor jüngeren Menschen zu spielen, seine Dankbarkeit, dass wir das in dieser Form tun, haben mich beeindruckt und bestärkt.

Täter – Opfer

Vor diesem Hintergrund reizte mich die Aufgabe, Johann Gruber zu spielen, auch deshalb, weil diese Rolle die andere Perspektive verkörpert: die Perspektive eines Opfers. In diesem Fall die unerbittliche Menschenliebe Grubers, den Schwächsten in der Gesellschaft von Anfang an zur Seite zu stehen, sein Kümmern um die Geschwister, ein einfühlsamer und wacher Lehrer zu sein, ein Kleriker, der sich über Dummheiten von Obrigkeiten hinwegzusetzen weiß, aufgeschlossen und konsequent seiner Überzeugung folgend. Sei es im Waisenhaus, im Blindenheim oder in der ausweglosen Situation im KL Gusen. Dies war mein Hauptmotiv. Johann Gruber war einer der größten österreichischen Widerstandskämpfer, vier Jahre leistete er unermüdliche Hilfe im KL Gusen, später wurde er totgeschwiegen und nur durch eine kleine Schar von Enthusiasten der Plattform Johann Gruber gleichsam wiederbelebt, rehabilitiert – und jetzt bestand die Möglichkeit, ihn mit Hilfe des Theaters noch einmal zum Leben zu erwecken. Ihn und sein Wirken bekannt zu machen! Eine schöne, eine wichtige Aufgabe!

Als Stückautor schwebte Christoph Freudenthaler Thomas Baum vor, den er schon kontaktiert hatte. Ich kannte ihn, stand mit seiner Mutter Eike Baum auf der Bühne, jedoch eine gemeinsame Arbeit gab es noch nicht. Unser erster Kontakt war konstruktiv und bereichernd. Wir waren uns einig, dass wir nicht nur einen Märtyrer, sondern sehr wohl auch einen Menschen mit Ecken und Kanten zeigen wollten. Gruber war, wie aufgrund der vorhandenen Informationen deutlich wurde, eine sehr widersprüchliche Figur. Wir wollten diese Komplexität auf jedem Fall einfließen lassen. Theater, so wie wir es verstehen, ist dazu da, Fragen zu stellen, die Besucher mit Widersprüchlichkeiten zur aktiven Auseinandersetzung anzuregen. In der Folge gab es Kontakte mit den Personen der Plattform, Mails und vor allem die gemeinsame Audioguide-Führung auf dem Gelände des ehemaligen KL Gusen, welche uns sehr beeindruckt hat. Als Grundlage für die Stückfassung diente Thomas Baum das sehr informative und wissenschaftlich aufbereitete Buch Dr. Johann Gruber – Priester – Lehrer – Patriot von Helmut Wagner. Baum bezog daraus seine Informationen. Ich war gespannt aufs Exposé, ebenso auf die erste Stückfassung.

Nun begann die zweite Phase der Zusammenarbeit, nämlich der intensive Austausch des Autors mit dem Regisseur. Vom Text bis zur möglichen visuellen Umsetzbarkeit für die Bühne entstanden mehrere Fassungen von Thomas Baum. Anregungen wurden aufgenommen oder verworfen. Wir waren vom Stoff beeinflusst, kannten die Person Gruber schon sehr gut. Diese Betriebsblindheit sollte jetzt noch einer Prüfung unterzogen werden. Dafür bestens geeignet erschien uns der Chefdramaturg des Linzer Landestheaters, Franz Huber. Ich schätzte ihn bereits als Eichmann-Dramaturgen. Er

wollte im Vorfeld nichts über Gruber wissen, einzig die Stückvorlage sollte auf ihn wirken, genauso wie sie auf die künftigen Besucher wirken würde. Franz Huber überarbeitete nochmals eingehend die letzte Fassung. Damit lag die Probenfassung, im Einverständnis des Autors und des Regisseurs, vor.

Es kam zur Besetzung: Andreas Puehringer und Katharina Bigus kannte ich von früheren Arbeiten. Mit Andreas Puehringer spielte ich u. a. am Theater Phönix in DIE RÄUBER von Friedrich von Schiller. Mit Katharina Bigus habe ich u. a. bei den Festwochen Gmunden zusammengearbeitet. Andreas Puehringer sollte Josef Baumgartner, den größten Widersacher von Johann Gruber spielen, ebenso den Freund und Verteidiger Ludwig Pramer und den Häftling Père Jacques; Katharina Bigus die Oberin Schwester Virginia und Grubers leibliche Schwester Katharina; Tanja Jetzinger die Ordensschwwestern Pacifica und Hyazintha und Alois Kreuzwieser den Vorgesetzten Kanonikus Vinzenz Blasl und den Lagerleiter des KL Gusen Fritz Seidler. Die Kombination der Figuren verstärkt die Bipolarität der Charaktere, verdichtet die Dramatik und lässt den Darstellern mehr Raum zur Entfaltung. Tanja Jetzinger und Alois Kreuzwieser kannte ich von Produktionen des „Theater Hausruck“. Es fehlte nur noch „Das blinde Mädchen“. Ich fand es bei einem Casting im Akademischen Gymnasium in der Person von Anna Valentina Lebeda. Das blinde Mädchen und Johann Gruber bilden den Kern der Geschichte.

Parallel dazu suchte ich Kontakt mit dem Komponisten Peter Androsch, der die Filmmusik von „Hasenjagd“ geschrieben hatte und der mich mit einer Reihe von Musikstücken versorgte, die ihm, nach unseren Gesprächen geeignet erschienen.

Nun stellte sich die Frage, welcher Spielort in Frage kommen könnte. Das Gelände des früheren Appellplatzes vom KL Gusen war in Überlegung. Von Anfang an aber verfolgte ich die Idee, dieses Stück sozusagen „unter dem Dach der Kirche“ aufzuführen, da ja fast das gesamte Leben von Johann Gruber „unterm Kirchendach“ stattfand: So musste er als Elfjähriger sowohl den Tod des Vaters als auch den Tod der Mutter beim Dechant Wagenleitner in Grieskirchen anzeigen. Wagenleitner war es auch, der ihm den Weg ins Gymnasium Kollegium Petrinum nach Linz ebnete, darauf folgte das Priesterseminar und seine Tätigkeit als Kooperator in Gaspoltshofen und Alkoven. Bischof Gföllner ermöglichte ihm das Studium der Geschichte und Geografie in Wien. Gruber war anschließend Lehrer des Katholischen Waisenhauses und Leiter der Katholischen Privat-Blindenanstalt.

Glücklicherweise fiel der Wunsch, im Mariendom in Linz die Premiere zu spielen, bei Bischof Manfred Scheuer auf fruchtbaren Boden. Wir freuten uns auch über die Unterstützung von Altbischof Maximilian Aichern.

Ein Kirchenraum, noch dazu ein Dom, hat aber durch seine Architektur, seine Akustik und die Größe des Raumes besondere Gesetzmäßigkeiten. Zur Zeit der geplanten Premiere, die für den 24. Juni 2017 angesetzt wurde, befand sich der Mariendom im Umbau. Das Zeitfenster von zwei Tagen, wo ein Teil der Inneneinrichtung abgebaut war und somit eine „freiere“ Fläche zur Verfügung stand, sollte uns ideale Möglichkeiten bieten. So entschloss ich mich, mittels Traversen ein sogenanntes Geviert vor dem Hauptaltar zu installieren und Gruber sozusagen in die Mitte dieses Gevierts zu stellen wo er im 1. Akt des Stücks nicht nur die Darlegung seiner Biografie im Zwiegespräch mit dem Publikum führen kann, sondern auch immer wieder mit den an den vier Eckpunkten sitzenden und in das Geschehen eintretenden Figuren (Josef Baumgartner, Schwester Virginia, Kanonikus Vinzenz

Blasl und Schwester Pacifica) konfrontiert wird. Dieser Personenkreis kommentiert oder tritt physisch in das Zentrum und erläutert im Dialog Zuneigung beziehungsweise Ablehnung. Die geheimnisvolle Figur des blinden Mädchens tritt vorwiegend singend ins Geschehen.

Die das Verhängnis sozusagen auslösende Tür wird Dreh- und Angelpunkt. Das Öffnen dieser Tür zwischen dem Buben- und dem Mädchentrakt ist eine der wesentlichen, von der Oberin Schwester Virginia über den bischöflichen Visitor bis zu Bischof Gföllner nicht geduldeten Handlungen Johann Grubers. Zu Ende des ersten Aktes tritt auch Josef Baumgartner in das Geschehen und erklärt, nachdem er in den kirchlichen Kreisen mit der Anschuldigung, Gruber hätte unzüchtige Handlungen mit blinden Mädchen vollführt, abgeblitzt sei, dass nun die Nationalsozialisten seine Anschuldigungen prüfen und Gruber festnehmen werden.

Das Geviert bleibt auch im zweiten Akt des Stücks das Zentrum, wird aber um den hinteren Teil, der als Zelle dient, mittels Lichttechnik erweitert. Es wird Gericht gehalten. Mittels des schwarzen Tisches und der Obsorge der Schwester Pacifica, die das blinde Mädchen Kerzen anzuzünden lehrt, bekommt der Raum diese symbolische Gestaltungsform. Vor dem Publikum wird Gruber sich jetzt verteidigen, sich vor ihm rechtfertigen, aber auch sein Innerstes nach außen kehren, seine Freude, seine Verzweiflung und seine intimsten Gedanken äußern. In der „Zelle“, in die sich Gruber zurückzieht, erlebt er ebenso die Begegnung mit Ludwig Pramer, der als Freund Grubers die Strategie der Verteidigung erörtert. Das blinde Mädchen – in der Tiefe des Raumes – kommentiert, ergänzt das Geschehen. Aber auch die „Räume“ außerhalb werden „bespielt“, der Mittelgang, die Seitengänge; die handelnden Personen betreten diese Achsen und begeben sich so in den Dunstkreis, in die Aura Grubers. Musikzuspielungen verstärken bzw. untermalen. Große Klangflächen nur zu Beginn, später immer ausgedünnter und dissonanter.

Im dritten Akt dient das Geviert dazu, das Eingeschlossen-Sein im KL Lager Gusen zu dokumentieren. Gruber ist allein, fast könnte man sagen, er ist immer allein, er dreht sich ja auch immer wieder im Kreis. Seine fehlende Kompromissfähigkeit, seine Sturheit, aber auch sein Gestaltungswille, seine Agilität und sein Reformwille: Dies alles wirft ihn auf sich zurück. Er ist, wie er im Stück sagt: „Mit dem Herzen bei den Menschen und mit dem Kopf im Reformieren!“ Kontakte kommen von außen, wie die anfänglichen Huldigungen und späteren Bedrohungen durch den Lagerleiter Seidler. Nur das blinde Mädchen ist zugegen, seine Traurigkeit lässt ein Singen nicht mehr zu. Der Wohlklang, Grubers einziger Trost, ist verstummt. Seine Verzweiflung, seine Hoffnung, seine Aufopferung den Häftlingen gegenüber enden mit der Folter und schließlich ist der Tod sein Begleiter. Im Schlussgebet wendet er sich an Gott, erklärt sich, stellt Fragen und weiß um sein Ende. Seidler tritt in das Zentrum, überführt ihn und bringt ihn zu Tode.

Am Schluss treten alle Gruber umgebenden Figuren noch einmal chorisch in die Szene und berichten vom Gerichtsurteil, der späten Rehabilitation, die erst am 7. Jänner 2016 (!) seitens der Republik Österreich erfolgte - angeregt durch die unermüdliche Arbeit des Papa Gruber Kreises (der heutigen Plattform Johann Gruber), der diese Lichtgestalt des Widerstandes und Helfens nicht vergessen ließ. Zwei Stellungnahmen des emeritierten Bischofs Maximilian Aichern und des amtierenden Bischofs der Diözese Linz Manfred Scheuer mit einem beeindruckenden Eingeständnis von Fehlern der Kirche und der Aufforderung zum Wachsam-Sein beenden das Spiel.

Die Erfahrungen von bislang dreißig gespielten Vorstellungen

Die Premiere und eine darauffolgende zweite Vorstellung im Mariendom gingen sehr gut und mit großem Erfolg über die Bühne. Es erfolgte eine reibungslose Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen, die Aufführungen waren zweimal ausverkauft und erhielten großen Publikums- und Presse-zuspruch. Das erleichterte die Tourneeplanung. Vor allem Dekanate interessierten sich, und so war es möglich, die in Frage kommenden Kirchen zu besuchen und die technischen Details zu klären. Dabei war es sowohl für die Veranstalter als auch für das technische und künstlerische Team eine große Herausforderung, einen Kirchenraum in eine Spielstätte für ein Theaterstück zu verwandeln. Jede Kirche hat andere Bedingungen was Raum und Akustik betrifft. So war es notwendig, den Volksaltar zu entfernen oder mittels Podiums zu überbauen, die Traversen mit der gesamten Lichttechnik aufzubauen und für die akustische Verständlichkeit mittels Mikroports und der gesamten Tonanlage zu sorgen. Mit wenigen Ausnahmen ist das gut gelungen, was unseren ausgezeichneten Technikern Franz Spitzer und Helmut Weißböck und der für die Pflege der Kostüme zuständigen Sonja Zimmermann zu verdanken ist.

Persönlich war die Tournee mit den vielen Zuständigkeiten als Produzent, Regisseur, Verantwortlicher für den Aufbau und nicht zuletzt als Hauptdarsteller sehr herausfordernd. Ein harmonisches und engagiertes Ensemble machte dies möglich. Im Rückblick bin ich dankbar für die gute Zusammenarbeit, für die Begegnungen und die Rückmeldungen von Besuchern und Besucherinnen. Ein wichtiges Bühnenstück, um Johann Gruber bekannt zu machen, aber auch ein Beitrag, die Geschichte insbesondere der Kirche in dieser Schreckenszeit aufzuarbeiten.

Enden möchte ich mit der vielschichtigen und aussagekräftigen Rückmeldung von Prof. Dr. Gottfried Bachl (emeritierter Universitätsprofessor für katholische Dogmatik). Er sah „Der Fall Gruber“ am 21. September 2017 und schrieb mir folgende Zeilen:

Lieber Herr Froschauer,

Leider ist mein PC marod, daher schreibe ich Ihnen in der Hoffnung, dass Sie meine Hieroglyphen lesen können, mit der Hand.

Es ist zwar um etliches leichter, sich nach dem Besuch eines Hosen-Träger-Museums daheim einen gemütlichen Tagesausklang zu gönnen, als ein Theatererlebnis zu verdauen, wie es mir an diesem September-Abend geschah. Ich kann ihnen kein Protokoll zu meinen streunenden Gedankengängen liefern, möchte Ihnen aber doch mitteilen, was ich an dem Stück und der Art der Darbietung höchst aktuell empfunden habe. Also:

- 1. Sie haben mit Ihrer Gruppe Theater gemacht, wie es sein soll: schlicht und leidenschaftlich, ohne Bedeutungsgetue, ohne Nebelwerferei (sic).*
- 2. Es geschieht ganz prompt, was so oft genannt, aber wenig geübt wird; Aufklärung. Die Lichtregie leuchtet die Szene aus, die räumliche Symbolik spricht zu mir. Das Stück findet statt vor dem Jesus Tabernakel, der Hochaltar spielt mit, nichts ist ausgespart, frontale Öffentlichkeit wird gesucht, Gegenseitigkeit auch.*
- 3. Sätze aus meinen Notizen: „Auch um den Berg Sinai ziehen manchmal Nebelschwaden.“*

„Immer wieder unterbreche ich mein Zuschauen und -hören mit zudringlichen Fragen, wie: Wo ist Dr. Gruber jetzt? Wohin ist er verschwunden? Hat sich das ausgezahlt?“ „Es gibt wenig gewissenhafte Leute, die viel Erinnerungsarbeit leisten, aber nur, indem sie anderen Vergesslichkeit vorwerfen.“ „Die Gemeinheit der Allgemeinheiten.“ „Leth, die antike Gottheit des Vergessens.“ „Die Suche nach Garantien gegen die Wiederkehr des konkreten Bösen, hat auch die Theorie der Erziehung dafür eingesetzt: Wenn man mit Schulklassen einen Tag nach Mauthausen fährt und allen Gräuel sorgsam ausbreitet, hat man ein Mittel eingesetzt, das Wiederholungen ausschließt – das halte ich für ganz unwahrscheinlich.“

Gottfried Bachl